

Thomas Meyer

## Nähe im politischen Kern – Distanz in Gestus und Sprache

Dieter Kleins Wegweiser für die Linkspartei

Dieter Klein, ehemaliger Rektor der Humboldt-Universität und schon zu DDR-Zeiten ein Geist, der lieber selber dachte, genießt im geistig-kulturellen Milieu der Linkspartei viel Achtung. Man hört genauer hin, wenn er sich zu Wort meldet und viele, über die Grenzen der Richtungen und Seilschaften hinweg, suchen und finden Orientierung in seinen Analysen und politischen Ideen. Sein jüngstes Buch *Das Morgen tanzt im Heute* verdient unsere Aufmerksamkeit, denn in ihm ist der Kern dessen formuliert, was als eine Art politisch-konzeptionelle Plattform des für eine Debatte mit Sozialdemokratie und Grünen offenen Teils der Links-Partei gelten kann. Das Buch ist vor allem ein Angebot zum Dialog – in der Sache und in der Kultur der Auseinandersetzung.

Es handelt sich dabei nicht nur um den individuellen Beitrag eines Sozialwissenschaftlers und politischen Intellektuellen, sondern um die reflektierende Aufbereitung einer grundlegenden gesellschaftsanalytischen Studie der Rosa-Luxemburg-Stiftung mit »fünf Szenarien möglicher Zukünfte« als Vorschlag für die längerfristige Praxis der Linkspartei. Unter diesen Szenarien, die alle den Anspruch erheben, reale Entwicklungsmöglichkeiten aus den Bedingungen der Gegenwart heraus zu beschreiben, befinden sich zwei, die anschaulich machen sollen, worauf die Linkspartei in der überschaubaren Gegenwart hinarbeiten will (oder soll). Die ersten drei dienen dem Autor als Negativfolie und Warnung, was geschehen kann, wenn der erstrebte Wandel ausbliebe. Dabei geht es um verschiedene Varianten des »neo-liberalen Weiter so«, mehr oder weniger autoritär, kapitalistisch dominiert oder ober-

flächlich grün modernisiert, aber allesamt der gegenwärtigen Krise weiter verhaftet. Mit großem begrifflichen Aufwand, wie der Titel selbst zumeist aus den Arsenalen des humanistischen Marxismus entlehnt, wird das Szenario IV (*Sozial und ökologisch regulierter postneoliberaler Kapitalismus (Green New Deal)*) als Projekt der Linkspartei deklariert. Schon der dringend gebotene Wandel zu ihm ist, wie der Autor zeigt, nur auf dornenreichen politischen und gesellschaftlichen Wegen des Verbindens und Verbündens vieler verschiedener sozio-kultureller Milieus zu erlangen. Die letzte Hoffnung ist jedoch das Szenario V, in das Szenario IV einst infolge einer »doppelten Transformation« hinüber gleiten soll: eine »solidarische Gesellschaft im Einklang mit der Natur oder demokratischer grüner Sozialismus«. Viel Kraft und Aufwand gilt dem Versuch zu zeigen, dass auch ein wirksam sozial und ökologisch regulierter Kapitalismus unter dem Primat demokratischer Politik noch nicht das letzte Wort der Geschichte sein kann.

Ernsthafte Leser sind gut beraten, sich nicht von dem in nahezu allen Begriffen spürbaren marxistischen, teils utopischen Überschuss ablenken zu lassen, der oft eine radikalere sprachliche Atmosphäre schafft, als der eigentliche Sachinhalt des Textes verlangt und erlaubt. Dieser Gestus des kalkulierten sprachlichen Überschusses über die Realinhalte von Analyse und politischer Perspektive, der auch bei den untadelig demokratischen Reformern im Milieu der Linkspartei aus alter Gewohnheit vorherrscht, hat seine eigenen existenziellen Funktionen, die irritieren können. Denn er wahrt zum Einen die biografisch-intellektuelle Kontinuität der zum Milieu Ge-

hörigen in der Überzeugung, sich keineswegs in Allem geirrt zu haben, jedenfalls nicht im »humanistischen Kern« einer Gesellschaft ohne Ausbeutung, an dessen besserer Realisierung mit neuen Ansätzen weiter gearbeitet werden muss – und das ist ja auch nicht falsch. Und er knüpft ein Band der engen, geistig-politischen Verbundenheit zwischen den Zugehörigen im Rahmen solcher Kontinuität. Eine gewisse Fremdheit, die das beim distanzierteren Leser erzeugt, sollte aber die unvoreingenommene Lektüre nicht behindern. Das politisch Wichtigste im Buch, in der Analyse ebenso wie im Handlungsteil, ließe sich nämlich fast ohne Abstriche in der Sache auch in einer Sprache mitteilen, wie sie sich seit Godesberg in den Programmen der Sozialdemokratie findet, die ja – notabene – in dem knappen Jahrhundert davor, von einer nicht ganz unähnlichen Differenz zwischen radikaler, auf Marx basierender Sprache und realistisch-reformerischer Gesinnung geprägt war.

Der politische Kern des Buches ist jedenfalls das Szenario IV des »sozial-ökologisch regulierten post-neoliberalen Kapitalismus« als in großen Zügen praktisch beschreibbares politisches Reformvorhaben. Es kommt in seinen entscheidenden Elementen dem im sozialdemokratischen Programm formulierten Projekt einer sozialen und ökologischen Demokratie, in der die kapitalistischen Märkte, besonders die Finanzmärkte wieder in politisch entschiedene Rahmenbedingungen und Regularien eingebettet sind, sehr nahe. Es geht um eine politisch geregelte Ökologisierung der weiterhin marktwirtschaftlich organisierten Produktion und die deutliche Stärkung der sozialen Dimension sowie der demokratischen Entscheidungsverhältnisse in ihr. Dieser große Reformschritt, im Sinne des beschriebenen Sprachgestus »Transformation« genannt, verlangt ein breites gesellschaftliches und politisches Bündnis, dessen Akteure sich auf die wesentlichen Gemeinsamkeiten im Diskurs

verständigen und im Handeln konzentrieren müssen. Und in der Tat, das beschriebene Szenario ist für den grünen und den sozialdemokratischen Mainstream ohne Abstriche anschlussfähig. Die ihm zugrunde liegende Analyse und seine politisch gesellschaftlichen Ziele entsprechen der Diagnose Karl Polanyis von der Notwendigkeit der sozialen (und heute eben auch ökologischen) Wiedereinbettung der kapitalistischen Märkte nach der langen Phase ihrer »Emanzipation« vom politischen Primat der gesellschaftlichen Verantwortung, wie wir sie in den letzten beiden Jahrzehnten erlebt haben. Kernstücke dieses Entwurfs sind eine internationalisierte Bankenkontrolle und ein sozial-ökologisch gehandhabtes Primat des Politischen über Märkte und Eigentumsinteressen. Das ist nahe an der sozialdemokratischen Einschätzung der historischen Lage und enthält viel Gemeinsames und wenig Trennendes.

Wenn Ernst Bloch in Kleins Buch dann verlockend grüßen lässt, nämlich beim Festhalten an einem erstrebenswerten utopischen Überschuss über dieses realitätsnahe Szenario hinaus, ginge wohl auch mancher Sozialdemokrat gerne noch ein Stück dieses im Nebel des Ungewissen kaum erahnbaren Weges mit. Dieter Klein erhofft eine »doppelte Transformation«, welche den sozial-ökologisch regulierten Kapitalismus der einst über sich selbst hinaus zu einem »demokratisch grünen Sozialismus« treiben soll. Die »doppelte Transformation«, ein häufig wiederkehrender Schlüsselterminus des Buches, soll dafür sorgen, dass der Übergang vom realistischen Szenario IV zum demokratischen Sozialismus des Szenarios V gleichsam im Selbstlauf geschieht, da die Weichen durch die demokratischen, partizipativen und gerechten Verhältnisse, die schon in Ersterem erreicht sind, dafür alle schon unverrückbar gestellt sind. Überwunden werden sollen im Endziel-Szena-

rio vor allem die Reste des »kapitalistischen Eigentums« mitsamt ihrem verbliebenen Potenzial zur Erzeugung von Ungleichheit und sozialer Trennung.

Glaubhaft wird festgehalten, dass mit dem letzten Schritt die Demokratie nicht relativiert, sondern gefestigt und vertieft werden soll. Der Rest bleibt offen. Hier zeigt sich nun der Gegensatz im Gestus zwischen dem Linkspartei-Milieu und der Sozialdemokratie. Denn letztere sieht – durchaus erst nach Jahrzehnten der Irritation und endloser Debatten darüber – die wirksame soziale und ökologische Kontrolle des Gebrauchs von Produktionsmitteleigentum als die Methode zur Überwindung des »kapitalistischen« Charakters von Wirtschaftseigentum. Das, was angesichts solcher Regulierung und Einbettung dann noch von den Eigentumsrechten bleibt, gilt

im sozialdemokratischem Denken heute nicht nur als legitim, sondern sogar als wünschenswert für das gesellschaftlich ersprießliche Funktionieren der Märkte. Diese Debatte ist interessant und lohnt immer. Sie ist aber für die Möglichkeiten der Zusammenarbeit der Parteien Mitte-Links für eine sozial und ökologisch orientierte politische Ökonomie unter dem Primat der Demokratie weder wichtig noch nutzbringend. Über sie darf heftig gestritten werden, diese Debatte sollte daher den Willen und den Geist zur Suche nach Wegen der Kooperation nicht trüben. Dieter Klein Buch lädt zu beidem ein – der Zusammenarbeit und der streitigen Debatte.

*Dieter Klein: Das Morgen tanzt im Heute. Transformation im Kapitalismus und über ihn hinaus. VSA Verlag, Hamburg 2013, 212 S., 16,80 €.*



#### **Thomas Meyer**

ist emeritierter Professor für Politikwissenschaften an der Universität Dortmund und Chefredakteur der Neuen Gesellschaft/Frankfurter Hefte. Zuletzt im VS Verlag erschienen: *Soziale Demokratie. Eine Einführung* und: *Was ist Fundamentalismus?*  
thomas.meyer@fes.de

*Klaus-Jürgen Scherer*

## **Vorarbeiten für eine neue Mehrheit**

### **Sozialdemokratische Think Tanks – Unterschiede und Gemeinsamkeiten**

Nun haben die Deutschen die Große Koalition bekommen, die sie im letzten Jahr in ihrer Mehrheit wollten. Angela Merkel, im Zenit ihres Ansehens, blieb Kanzlerin. Gleichzeitig gibt es, vor allem ein Verdienst Sigmar Gabriels, begonnen durch geschickte Koalitionsverhandlungen und die mobilisierende Befragung aller SPD-Mitglieder, nun mehr sozialdemokratische Regierungsinhalte, als bei dem mäßigen Wahlergebnis zu erwarten gewesen wäre. Doch vom Ende her bedacht und mit Blick auf 2017 muss

der Erfahrung begegnet werden, dass erfolgreiches Regieren als Juniorpartnerin in der GroKo, wie die historische Niederlage von 2009 belegt, nicht ausreicht.

Will die SPD wieder mit der Union gleichauf sein, gar den Kanzler oder die Kanzlerin stellen, braucht sie neben einer vorzeigbaren vierjährigen Regierungsbilanz überzeugende Zukunftsprojekte. Kulturelle und diskursive Hegemonie, aus denen eine neue Reformmehrheit erwachsen kann, fallen nicht vom Himmel. »Es